

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 331.

Freitag den 26. November.

1852.

Bekanntmachung.

Bei den zu Wiederbesetzung der erledigten Zugführerstellen stattgefundenen Wahlen sind Herr Johann Carl Wilhelm Graf, Goldarbeiter, zum Zugführer der 3., Herr Wilhelm Baensch, Buchhändler, zum Zugführer der 7., Herr Alexander Theodor Schilling, Advocat, und Herr Gustav Kistner, Dr. jur. und Advocat, zu Zugführern der 10., und Herr Ernst Georg Theodor Reichardt, Böttchermester, und Herr Georg Ferdinand Brunner, Dr. jur. und Advocat, zu Zugführern der 13. Compagnie gewählt und für diese Charge durch Handschlag verpflichtet worden.
Leipzig, den 25. November 1852.

Der Commandant der Communalgarde.
H. W. Neumeister.

Die Krankheiten der Gewerbetreibenden.

(Auszug des ersten einleitenden Vortrages; gehalten am 9. Octbr.)

Jeder Arzt hat häufige Gelegenheit zu der Wahrnehmung, daß die Mehrzahl der Laien — selbst der gebildetsten — über das, was ihrem Körper nachtheilig oder heilsam sei, die unrichtigsten Ansichten haben. Dieser Mangel wird verschuldet: theils durch den geringen Antheil, welchen man den Naturwissenschaften, so wie der Kenntniß des eigenen Körpers als Bildungsmittel beim Jugendunterrichte einräumt und (dem Entwicklungsgange unserer Schuleinrichtungen in den letzten Jahrhunderten gemäß) nothwendig einräumen mußte, — theils durch die Schwierigkeiten, welche einer Fortbildung außerhalb und nach der Schule im Bezug auf mündliche Unterweisung die Abschließung der Gelehrten vom Volksleben, im Bezug auf Lesen belehrender Bücher der Mangel an guten und nicht durch Buchhändler-Speculation hervorgerufenen populär-medizinischen Schriften, entgegensetzt. Deshalb mag es wohl manchem Leser auffallend erscheinen, daß die Ueberschrift dieser Zeilen die Behauptung aufstelle, „der fortgesetzte Betrieb irgend eines Gewerbes rufe bestimmte und eigenthümliche Krankheiten hervor.“

Wie bisher alle durch wissenschaftliche Forschungen errungene Wahrheiten Jahrzehnte bedurft haben, um in das Bewußtsein der Bevölkerung überzugehen, so ist die Mehrzahl der Laien auch in der Medicin erst jetzt auf dem, in der Wissenschaft längst überwundenen Standpunkte angelangt, und hält eine „Krankheit“ für ein unsichtbares, im Körper gleich einer Schmarozerpflanze wachsendes Wesen, das durch das Gewaltmittel einer starken Medicin ausgetrieben werden müsse, — wenn man überhaupt darüber nachdenkt und sich nicht begnügt, mit dem Worte Krankheit nur unbestimmte Vorstellungen von „Schmerzen, Bettliegen und schlecht schmeckender Arznei“ zu verbinden. Es kann keinem Verständigen beikommen, den früheren Ärzten wegen ihrer damaligen Uebersetzungen Vorwürfe machen zu wollen; denn Jeder kann nur bei Berücksichtigung der Zeit, in welcher er lebte, richtig beurtheilt werden, und nur indem sie auf den Achseln ihrer Vorgänger fußte, konnte die heutige Wissenschaft ihren Gesichtskreis erweitern. Allein wie das Bessere stets dem Guten vorgezogen werden muß, so müssen auch veraltete Anschauungen von der besseren Erkenntniß der Gegenwart verdrängt werden. Die physiologische Heilkunde lehrt, daß eine jede Krankheit immer in der „Veränderung einiger oder mehrerer Theile unseres Körpers in Bezug auf ihre feinste mechanische und chemische Zusammensetzung“ beruhe, und daß durch diese von der regelmäßigen Zu-

sammensetzung stattfindende Abweichung die naturgemäße Verrichtung dieser Theile in der Regel erschwert oder verhindert werde. Diese einfache Wahrheit konnte aber nur durch den aufopfernden Edelmuth zahlreicher gelehrter Forscher gewonnen werden, welche freiwillig sich Jahre lang zur täglichen Untersuchung der Leichen an den Sectionstisch verbannten und hier durch mühevollen Vergleiche des Zustandes der inneren Theile der Leichen Gesunder und in Krankheiten Verstorbener, so wie der verschiedenen Stadien einer und derselben Krankheit, nach hunderttausenden von Leichenöffnungen endlich die Unterschiede und die allmähliche Zunahme der Veränderungen sicher feststellten. Mit ihnen gingen ärztliche Untersuchungen Hand in Hand und fanden die Hülfsmittel auf, die anatomische Veränderung im Leben zu erkennen.

Diese Erkenntniß des körperlichen Krankheitszustandes, von welcher man im vorigen Jahrhunderte kaum eine Ahnung hatte, läßt es leicht begreiflich finden, wie durch den Gewerbsbetrieb eine Krankheit entstehe. Denn jede Einwirkung auf unseren Körper (mag sie nun Gefühl oder Bewegung erzeugen) bewirkt eine Umänderung seiner chemischen Mischung; diese Umänderung wird ausgeglichen, indem der Körper neuen Stoff statt des umgeänderten (oder „verbrauchten“) den einzelnen Theilen zuführt, welchen neuen Stoff er aus Speisen und Getränken entnimmt. Eine solche Ausgleichung hat aber ihre Grenze. Wird die Umänderung zu oft wiederholt, oder dauert sie zu lange an, so ist der Körper nicht mehr im Stande, sie auszugleichen, und es entsteht eine bleibende Veränderung — mithin eine Krankheit.

Der Raum gebietet, auf diese Andeutung uns hier zu beschränken. Die Vorträge werden zur weiteren Ausführung und bestimmteren Begründung an einzelnen Beispielen reichliche Gelegenheit bieten. Das Gesagte genügt jedoch, um darzuthun, daß nicht etwa nur die Gewerbetreibenden im engeren Sinne, sondern überhaupt Jeder, der eine bestimmte Lebensweise und eine gewisse Beschäftigung verfolgt, krankmachenden Einflüssen sich aussetzt. Wer zu beobachten versteht, der wird auch im Kreise seiner Bekannten oder an sich selbst Beweise für die Wahrheit dieser Behauptung finden können.

Die Reihenfolge wird die sein, daß zuerst die Körperstellung, dann die Anstrengung des ganzen Körpers oder einzelner Theile, ferner die Einwirkung der Temperatur, hierauf unreine Luft, mineralische Gifte, und endlich thierische Gifte „als Krankheitsursachen“ betrachtet, und zugleich die Mittel, die von ihnen bewirkten Krankheiten zu „erkennen“ und ihnen „vorzubeugen“, angegeben werden.
Dr. med. E. Reclam.